

Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes der Buchbinder und Papierverarbeiter

Nummer 35

Er erscheint **sonntags**.
Bezugspreis monatlich 10 Pf. Nur Postbezug.
Bestellung bei allen Postanstalten.

Berlin, den 31. August 1924

Geschäftsstelle: Berlin G. 2, Drelstr. 8/9 IV.
Telefon: Merkur 8529.
Anzeigen werden nicht aufgenommen.

40. Jahrgang

Verbandsmitglieder, an die Arbeit!

Der Wiederaufbau unserer Gewerkschaften vollzieht sich überaus langsam. Die wirtschaftliche Depression stellt auf allen Wegen Hindernisse auf, die zu überwinden aller Fleiß aufgebracht werden muß trotz der Schwierigkeiten, die sie bieten. Denn

das Interesse der Arbeiterklasse erfordert ein sehr viel schnelleres Tempo in der Rüstung unserer Gewerkschaften

und in der Wiedererreichung der wirtschaftlichen Machtstellung von ehemals. Der wirtschaftliche Tiefstand darf da nicht der Grund sein, um mit stumpfer Resignation und teilnahmslos allen Gesehnissen gegenüberzutreten. Er muß im Gegenteil jeden Arbeiter zum Aufbäumen bringen gegen die Ungerechtigkeiten, mit denen er Tag für Tag zu kämpfen hat und die in der jetzigen Zeit zu allem andern mehr geeignet sind, nur nicht dazu, ihm sein Leben lebenswert zu machen. Ueberall regt es sich, überall ist das ernstliche Bestreben zu erkennen, das zielstrebiger, wenn auch teilweise mit dem Mut der Verzweiflung, alle Anstrengungen macht, um

im Kampf ums Dasein

nicht zu unterliegen. Da ist selbstverständlich, daß wir als Angehörige einer einzelnen Gewerkschaft uns ebenfalls rühren müssen, um zu unserem Teil an einer Besserung der Verhältnisse mitzuwirken. Auf- und Ausbau auch unserer Organisation muß in diesen Tagen mehr als je unsere Aufgabe sein. Hat der Wiederaufbau unseres Verbandes auch schon mit der einsetzenden Stabilisierung unserer Währung begonnen, der Stand, auf dem wir heute stehen, ist trotzdem ein völlig unbefriedigender. Nach allen Seiten hin! Unser Mitgliederstand ist noch immer ein rückläufiger. Was dabei auch die Abwanderung der in der vorjährigen Sturm- und Drangperiode neu in unseren Beruf aufgenommenen Arbeitskräfte eine gewisse Rolle spielen, auch die derzeitige Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit einen Teil der Ursache bilden, daneben noch die politische Indolenz der vom sogenannten Radikalismus Aufgehetzten zu einer gewissen Verbandsverdrossenheit geführt haben, alle diese Gründe reichen nicht aus, um den Mitgliederrückgang zu rechtfertigen. Die eigentlichen Ursachen liegen tiefer, sie sind zu finden im

krassesten Egoismus des Menschen.

der da nichts weiß von einer Klassenolidarität der Arbeiterschaft. Er organisiert sich, nachdem die politischen Erscheinungen die Organisation der Arbeitskraft notwendig machte, weil es der Zug der Zeit verlangte, daß man auch gewerkschaftlich organisiert war. Und wenn in der Zeit der Inflation die Gewerkschaften ihre Mitglieder trotz aller Unzulänglichkeit der Löhne davon bewahrten, ganz im Glend zu versinken, dann war dies in deren Augen doch nur eine ganz große Selbstverständlichkeit. Woju war man denn auch „organisiert“?

Mit der Stabilisierung der Währung und der Umstellung der Entlohnung auf Goldbasis aber hörten auch die allwöchentlichen Lohnsteigerungen auf und damit das wesentlichste Interesse dieser „Gewerkschaftsmitglieder“ an ihrer Organisation. Der krasse Egoismus gewann in ihnen genau wie früher die Oberhand und so haben wir heute in ihnen die zahlenmäßig starke Gruppe der „Beitragsparer“, die durch ihr Verhalten zum Unglück für alle Arbeiter und Arbeiterinnen zu werden drohen, wenn es nicht gelingt, sie zu einer Aenderung ihres Verhaltens zu bringen. Die klare Erkenntnis dieser Ursachen unseres Mitgliederrückganges erleichtert in etwas unser Bemühen, diesem nicht nur Einhalt zu gebieten, sondern vielmehr eine weitere Ausdehnung unseres Verbandes herbeizuführen. Mit dem derzeitigen

Tiefstand der Geschäftslage

werden wir nicht auf alle Zeiten zu rechnen haben, vielmehr wird — hoffentlich recht bald — eine Wendung zum Besseren eintreten. Und auf diesen Moment müssen wir gerüstet sein! Das bedeutet, daß wir heute schon darauf hinarbeiten müssen, zur geeigneten Zeit mit einer umfassenden,

durchgreifenden Werbetätigkeit für unseren Verband

einzuwirken. Vor Jahren schon haben wir auch in unserer Organisation, gleichwie es in anderen geschehen ist, eine einheitliche Werbeweche über das ganze Reich veranstaltet, deren eigentliche Auswirkung damals durch den bald danach ausgebrochenen Krieg vereitelt wurde. Bei der ganzen Gestaltung der organisatorischen Verhältnisse liegt nichts näher, als das damalige Unternehmen heute mit mehr Aussicht auf Erfolg zu wiederholen. Mit mehr Aussicht auf Erfolg deshalb, weil auch wir aus den Erfahrungen gelernt haben.

Die Vorarbeiten für eine solche großzügige Werbetätigkeit müssen rechtzeitig eingeleitet werden. Das soll besagen, daß diese Vorarbeiten überhaupt eingeleitet werden müssen. Die besten Pläne sind schon gescheitert, weil es an einer systematischen und eingehenden Vorarbeit gefehlt hat. Und darum ergeht an unsere Verwaltungen die Aufforderung, sich umgehend in ihren Zusammenkünften hiermit zu beschäftigen, damit zu gegebener Zeit mit der öffentlichen Werbetätigkeit begonnen werden kann, deren einstweiliger Abschluß in einer allgemeinen Versammlung der gesamten Berufsangehörigen der einzelnen Orte bestehen kann. Wir reden mit Vorbedacht von einem einstweiligen Abschluß. Denn genau so, wie vorher schon durch alle Arten von Agitation

das Interesse der Berufsangehörigen geweckt

werden muß, soll auch nur eine bescheidene Aussicht auf Erfolg gegeben sein, so muß auch nach der Versammlung durch Haus- und Werkattagitation die rechte Auswirkung der ganzen Arbeit erst gesichert werden. Dabei kann natürlich nicht schematisiert werden. Die unterschiedlichen örtlichen Verhältnisse bedingen naturgemäß auch unterschiedliche Methoden, ein Grund mehr, daß sich unsere Verwaltungen umgehend mit dem einzuschlagenden Weg beschäftigen. Wenn auch die allgemeinen Beruvsversammlungen möglichst einheitlich auf den Zeitraum einer noch näher zu bestimmenden Woche zusammengebracht werden sollen, dann auch hier keine Regel ohne Ausnahme, sondern beste Beachtung der örtlichen Verhältnisse. Wird allerorts umgehend mit der notwendigen Vorarbeit begonnen, wird diese planmäßig durchgeführt und dann die Agitation auch nach den Versammlungen intensiv fortgesetzt, dann nur haben wir die beste Aussicht auf das Gelingen unserer Werbetätigkeit, deren absolute Notwendigkeit von niemand bestritten werden wird. Darum reden wir auch nicht von einer Agitationswoche für unseren Verband schlechthin, weil diese Agitationswoche nur eine Woche der Versammlungen, nur

ein Teil der ganzen systematischen Werbetätigkeit

sein soll. Ueberflüssig ist es, zu sagen, daß auch unsere Verbandszeitung ganz im Dienst dieser Tätigkeit steht.

Um den weiteren Auf- und Ausbau unseres Verbandes auf gesicherter Grundlage durchzuführen, ist natürlich mehr notwendig als nur die Werbung neuer Mitglieder. Auch die innerorganisatorischen Einrichtungen müssen in kürzester Zeit wieder auf die Höhe gebracht werden, die unseren Verband früher groß und schlagkräftig gemacht hat. Einen kleinen Schritt auf diesem Wege hat unser Verbandsbeirat in seiner letzten Tagung Anfang März getan. Er wird jetzt einen weiteren Schritt tun müssen, will er der Werbetätigkeit unserer Mitglieder im Reich helfend zur Seite stehen. Am 6. und 7. September tritt er zusammen, um über die Lage im Beruf, über die Tarif- und Lohnbewegungen und über die

Renordnung der Beiträge und Unterstufungen

zu beraten. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß er den Erfordernissen der Stunde gerecht wird und Beschlüsse faßt, die unseren Verband schneller vorwärts bringen, als das in den letzten Monaten der Fall war. An der Spitze jeder gewerkschaftlichen Tätigkeit muß heute mehr denn je der gewerkschaftliche Kampf um die Besserung der Lebenshaltung der Mitglieder stehen. Dieser gewerkschaftliche Kampf hat sich in den letzten Jahren in der Hauptsache erstreckt auf direkte Verhandlungen mit den Unternehmern oder auf den Austrag von unterschiedlichen Anschauungen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern vor sogenannten „neutralen und unparteiischen“ Stellen. Hierbei befand sich der Verband — abgesehen von dem verordnungsmäßigen zwangsläufigen Schlichtungsverfahren — auch sonst in einer Zwangslage, aus der herauszukommen sein äußerstes Bestreben ist, zu dem ihn neben seinem eigenen Willen auch noch die gespannte Atmosphäre im wirtschaftlichen Kampfgebiet zwingt. Alle unsere Mitglieder sind von der absoluten Unzulänglichkeit unserer Entlohnung, ja der ganzen Lohn- und Arbeitsbedingungen, überzeugt. Die allseitig geforderte Abkehr vom zwangsläufigen Schlichtungsverfahren aber stellt große Ansprüche an

die materielle Kraft einer Organisation.

Ansprüche, denen heute noch nicht genügt werden kann. Da wird unser Verbandsbeirat einen weiteren Schritt tun müssen, um auch unserem Verband diese materielle Kraft zu sichern, und zwar einen Schritt, der in einer weiteren Erhöhung unserer Beiträge besteht. Soll dem berechtigten Verlangen unserer Mitglieder auf eine gerechtere, d. h. auf eine ausreichende Ent-

lohnung mit Aussicht auf Erfolg nachgegangen werden, dann ist dazu die Bildung eines ausreichenden starken Kampfbundes zwingend. Und darum glauben wir, daß unsere Mitglieder in ihrer erdrückenden Mehrheit diese Notwendigkeit auch einsehen, zumal von ihnen kein größeres Opfer verlangt werden wird, als wie es von den Mitgliedern anderer Gewerkschaften gern und freudig getragen wird. Die Stärkung des Verbandes zum Zweck der

Sicherung der Existenz seiner Mitglieder

ist darum neben der Arbeit zur Ausbreitung des Verbandes eine Aufgabe, die in allererster Linie der Wiederherstellung der alten Schlagkraft dient und die, besser als sonst etwas, geeignet ist, Vertrauen mit Vertrauen zu lohnen. Daß mit einer Erhöhung der Beiträge auch die zurzeit in Wirklichkeit sich befindlichen Unterstützungen eine sinnmäßige Erhöhung erfahren, ist selbstverständlich, aber auch notwendig mit Rücksicht auf die zu beginnende Werbetätigkeit. Nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck, sind die Unterstützungen der Gewerkschaften seit Jahrzehnten erprobt als gute Werbe mittel. So soll auch nach dieser Seite hin durch die Beschlüsse des Beirats

die Agitationskraft des Verbandes

gehoben werden. Dem gleichen Zweck dient auch der Vorschlag, der dem Beirat unterbreitet werden wird und der die freie Lieferung unserer „Buch-

binder-Zeitung“ an jedes Mitglied ab 1. Januar nächsten Jahres zum Ziel hat.

Eines allerdings ist sicher: Es genügt nicht, wenn alle in unserem Verband Tätigen jetzt alle Wege gehen, um den Wiederaufbau unseres Verbandes zu beschleunigen, um seine Werbekraft zu steigern und ihn zu einer Schutz- und Truhburg für alle Berufsangehörigen zu machen. Es ist vielmehr notwendig, daß sich

jedes einzelne Mitglied

mit zur Verfügung stellt, teilnimmt an den anfallenden Arbeiten und vor allem selbst die Beschlüsse achtet und ausführt, die die selbstgewählten Vertreter nach reiflicher Beratung fassen. Mit vielem sieht es da noch sehr übel aus und wir erinnern hier nur an die mangelhafte Beitragszahlung und an das Bestreben, möglichst in einer niedrigeren Beitragsklasse zu steuern, als Vorschrift ist. Wer da will, daß er vorwärts kommt, der muß schon Selbstdisziplin üben, da andernfalls alles Arbeiten zwecklos sein muß.

Harte Arbeit liegt vor uns. Wer sie überwinden will, darf nicht Rücksicht nehmen auf alle die Dinge, die sich hindernd in den Weg stellen, der hat vorwärts zu gehen, immer das Ziel im Auge. Starknervig muß jeder mit Schwierigkeiten rechnen, doch sie müssen überwunden werden. Dann wird das Fazit unserer Arbeit sein

der Sieg der gewerkschaftlichen Ueberzeugung!

Entscheidungen zu unseren Reichstaxi-Verträgen.

Wappensteinindustrie.

Für diese Gruppe hatte seit Anfang Juli eine tarifliche Regelung der Löhne nicht mehr bestanden. Um aber auch hier wieder eine gewisse Ordnung zu schaffen, fanden am 21. August Verhandlungen statt, die sich nicht nur mit der Neuregelung der Löhne, sondern auch mit den Unstimmigkeiten zu beschäftigen hatten, die sich aus den früheren Bestimmungen der Ziffern 17 und 18 des Mantelvertrages ergaben. Die letztvereinbarten Lohnsätze wurden bis zum 1. Oktober verlängert. Die Bestimmungen der früheren Ziffern 17 und 18 wurden durch einen Spruch des tariflichen Schiedsgerichts in etwas abgeänderter Form dem Lohnschema angegliedert. Danach erhalten alle Arbeiter über 23 Jahre, die bereits 2 1/2 Jahre in der Wappensteinindustrie tätig sind, zwei Pfennig über den tariflichen Lohn, Arbeiterinnen über 20 Jahre unter den gleichen Umständen einen Pfennig. Selbständige Zuschneider erhalten weitere drei Pfennig mehr.

Entscheidung des Tarifamtes für das Deutsche Buchbindergewerbe.

Berlin, den 19. August 1924.

Streitfall 25. Die Arbeitnehmer der Firma C. in Bielefeld fordern die Bezahlung der Feiertage mit sozial Stunden, als jeweils die Arbeitszeit beträgt. Die Firma hatte nur 8 Stunden anerkannt mit dem Hinweis, daß dies die tarifliche Arbeitszeit sei, trotz der Tatsache, daß in dem in Betracht kommenden Falle auf Grund des Arbeitszeitabkommens 9 1/2 Stunden gearbeitet worden wäre, wenn der Tag kein Feiertag gewesen wäre.

Entscheidung: Für die Bezahlung der Feiertage gilt die auf Grund des Arbeitszeitabkommens vom 11. Januar 1924 im Einzelbetriebe für die fragliche Woche, in die der Feiertag fällt, angeordnete Mehrarbeit bis zu 54 Stunden als tarifliche Arbeitszeit. Für die Ferienbezahlung bleibt es bei der Zugrundelegung der 48stündigen wöchentlichen Arbeitszeit.

Arbeitsmarkt und Lebenshaltung.

Der Beschäftigungsgrad der deutschen Industriearbeiter ist in dauerndem Sinken begriffen. Die reichsstatistischen Veröffentlichungen erfassen die Arbeitslosigkeit und insbesondere die Kurzarbeit nur sehr mangelhaft und erst nachträglich für eine länger abgelaufene Periode. Aus den jüngst veröffentlichten Berichten im „Reichsarbeitsblatt“ und in „Wirtschaft und Statistik“ für den Monat Juni kommt immerhin die Verschlechterung des Beschäftigungsgrades, die seither weiter fortschritt, bereits stark zum Ausdruck. Die Mitgliederzahl der Krankenkassen erfuhr gegenüber der Zunahme der früheren Monate im Monat Juni eine Verminderung, obwohl sonst in den Sommermonaten die Erleichterung des Arbeitsmarktes einzutreten pflegt. Die Statistik der Arbeitslosigkeit in den Fachverbänden zeigte Ende Juni 10,4 Proz. Vollarbeitslose gegenüber 8,6 Proz. im Vormonat. Bei den freigewerkschaftlich organisierten sechs Großverbänden betrug der Prozentsatz der Arbeitslosen Anfang Juli 11,3 gegenüber 9,7 Proz. Anfang Juni. Eine Erwerbs-

losen Vorkriegsperiode wurde am 15. Juli im unbefetzten Reichsgebiet 275 948 Vollarbeitslosen zuteil. Diese Statistik umfaßt bekanntlich nur einen Teil der Vollarbeitslosen, außerdem war aber die Zahl der Kurzarbeitslosen in dem befragten Gebiet am größten. Die Kurzarbeitsstatistik von 33 Fachverbänden für über drei Millionen Mitglieder zeigt für Juni 19,4 Proz. Kurzarbeiter gegenüber 8,2 Proz. im Vormonat. Für die sechs größten freien Gewerkschaften war der Prozentsatz noch ungünstiger, er betrug Ende Juni 30,8 Proz. gegenüber 18,1 Proz. Ende Mai. Die Monatsstatistik der Arbeitsnachweise für Juni zeigt, daß die Zahl der offenen Stellen wie der Stellenbesetzungen um fast ein Viertel zurückgegangen ist.

Die Entwicklung der Arbeitszeittfrage kann man nicht gut übersehen, da die Tarifverträge nur die Grenzen der zulässigen Arbeitszeit angeben. Wir können nur auf die Erhöhung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in der Woche vom 12 bis 17. Mai zurückgreifen. Diese erstreckte sich auf 46 122 Betriebe und erfaßte ungefähr 1 1/2 Millionen Personen. Mehr als die Hälfte der erfassten Arbeiter (54,7 Proz.) haben mehr als 48 Stunden und 13 Proz. länger als 54 Stunden gearbeitet. In diese letzte Kategorie gehören in erster Linie die Metallarbeiter, von denen 21 Proz. trotz der ungeheuren Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit, die in der Metallindustrie schon damals vorherrschte, länger als 54 Stunden gearbeitet haben. In der Textilindustrie haben 82 Proz. der erfassten Arbeiter länger als 48 Stunden gearbeitet. Die 48-Stunden-Woche konnte verhältnismäßig am meisten im Bau- und Holzgewerbe und in der Schuhindustrie gehalten werden.

Die Entwicklung der Tariflöhne zeigt, daß die Spannung zwischen den Löhnen der Gelehrten und Ungelehrten im Steigen begriffen ist; für Juni betrug diese Spannung 26,6 Proz. im Durchschnitt der ganzen Industrie, für die Metallindustrie sogar 34 Proz. Wie niedrig sich die Reallohn trotz einiger Erhöhungen noch immer stellen, geht aus der Lohnstatistik der Fachverbände hervor. Unter den acht Großverbänden, die über die Löhne berichtet, haben nur die Buchdrucker, für die 48-Stunden-Woche berechnet, den Vorkriegslohn erreicht. Bei den Bauarbeitern bleiben die Reallohn bei 48stündiger Arbeitszeit um 16 Proz., bei den Holzarbeitern um 8 Proz. hinter dem Vorkriegslohn zurück. Viel schlimmer ist noch die Lage der Metall-, Textil- und Fabrikarbeiter wie auch der Reichsbetriebsarbeiter. Diese haben selbst bei verzierter Arbeitszeit die Vorkriegsreallohn noch nicht erreicht. Ihre Löhne bleiben nach „Wirtschaft und Statistik“ hinter den Vorkriegsreallohn um 5 bis 13 Proz. zurück, wobei zu beachten ist, daß die Reallohn auf Grund des Reichslebenshaltungsindezes errechnet wurden. Demzufolge würden die Lebenshaltungskosten für Juni nur 11 Proz. über dem Vorkriegsstand stehen, eine sicherlich unzutreffende Annahme. Die Mieten betragen im Juni samt Hauszinssteuer bereits 55 bis 70 Proz. der Vorkriegsmieten.

Auf die Verbilligung der Lebenshaltungskosten ist leider nicht zu rechnen. Die Mieten werden noch weiter erhöht, und in bezug auf die Lebensmittelerzeugung — die hauptsächlichste Ausgabe der Arbeiterhaushaltungen — ist eine steigende Tendenz zu verzeichnen. Der Lebensmittelindezes für Mitte

Juli betrug 104,7 Proz., stand also bereits über der Vorkriegshöhe. Insetendore erreichte das Getreide, das im April und Mai nicht viel über 70 Proz. des Vorkriegspreises kostete, Mitte Juli bereits beinahe die Vorkriegsparität. Zucker kostet beinahe das Doppelte des Vorkriegspreises, Marmelade steht ebenfalls wesentlich über dem Vorkriegsstand, auch die Butter- und Milchpreise sind bedeutend höher als vor dem Kriege. Rind- und Schweinefleisch wie auch Schmalz sind ebenfalls teurer. Nur Margarine und Speck standen Mitte Juli unter dem Vorkriegsstand.

Wenn auch die Preise für Bekleidungsartikel, Heizung und Beleuchtung etwas zurückgehen, kann für die kommenden Monate angefangen der Verteuerung der Lebensmittel und der Mieten mit verbilligten Lebenshaltungskosten nicht gerechnet werden.

Der Fluch im Leben des Arbeiters.

Von Henry B. Revinson.

„Als ich an einem sonnigen Tag im letzten Herbst am Ardenbau von E. Joes in Huntington vorüberritt, sah ich auf hölzernen Bänken, im Angesicht ihres Gefängnisses und eingeschlossen von seiner Mauer, etwa fünfzig oder mehr Männer sitzen. Große, harte Gestalten, die meisten jung oder in mittlerem Alter, in anständiger Haltung, viele von ihnen nachdenklich, ja intelligent aussehende Menschen. Sie saßen dort nahe beieinander, aber in einer Art von Betäubung, vor allem in einem Schweigen, das auffallend wirkte. Im Schweigen, denn — was sollten sie sagen? „Nings umher liegt eine Erde, ruhend: komm, grabe mich um, komm — ernte von mir. Und wir — sitzen hier verzaubert.“ In den Augen und auf den Stirnen dieser Männer lag ein düsterer Ausdruck, nicht von Kummer, sondern von Stummer und Scham, von manngladem, unansprechendem Elend und Müdigkeit. Sie erpöberten mein Hinschauen mit einem Blick, der zu sagen schien: „Sieh uns nicht an! Wir sitzen hier gefesselt — wir wissen nicht warum. Die Sonne scheint, die Erde ruht — und die herrschenden Mächte und Unmächte verbieten uns zu gehen. Sie sagen uns, es sei unmöglich.“ — In all dem lag etwas, das mich an Dantes Hölle erinnerte und ich ritt schnell weiter.“

Carlyle, Vergangenheit und Gegenwart (1843).

So schrieb Carlyle vor 80 Jahren in der Zeit einer Wirtschaftskrise. Ich kann mir keine schrecklichere und keine zutreffendere Beschreibung der „Arbeitslosen“ vorstellen. Alles wird uns gezeigt: die Betäubung, das Schweigen, die Düsterei, der Kummer, die Scham, die unausgesprochene Qual und Müdigkeit, die gefesselte Ohnmacht — als ob die Menschen unter einem Höllenfluch ständen! Und doch sind es Männer „von anständiger Haltung, einige von ihnen nachdenklich, ja intelligent aussehend“ — die umsonst die Mächte und Unmächte dieses Landes anrufen. Durchsforcht Statistiken bis an euer Lebensende, taucht unter in astronomische Ziffern der Arbeitslosigkeit, baut Zahlenkolonnen auf nach Beschäftigungsarten und Distrikten, errechnet die Prozenthöhe bis zum letzten Knaben und Mädchen — nie werdet ihr ein treffenderes und ergreifenderes Bild der Arbeitslosen gewinnen als dieses! „Eine Art von Uraus.“ „O, aber“, meint der gute alte Volkswirtschaftler. „Carlyle schrieb in einer Zeit der Umstellung der Produktion, und in solchen Zeiten muß naturgemäß eine Anzahl von „Händen“ von der

Arbeit ausgeübt werden. Aber diese werden sehr bald in andere, unträglichen Beschäftigungsweisen aufgenommen und so neigt Arbeitslosigkeit immer zum Schwenden." Ich habe diesen wissenschaftlichen Prozeß einmal verfolgt, als einige Eisenwerke in Süd-Staßfurt ihre geschlossenen wurden. Einige der "Hände" wurden von einer Irrenanstalt der Grafschaft "aufgenommen", andere vom Armenhaus, wieder andere vom Friedhof; der Rest stand auf der Brücke über dem Kanal, starrte auf die alten Arbeitsstätten und spuckte ins Wasser. Nicht die Arbeitslosigkeit neigte zum Schwenden, sondern der Arbeitslose neigte zum Untergang.

"Ja, aber," rufen ihrerseits die modernen Volkswirtschaftler, "Arbeitslosigkeit ist doch jetzt tatsächlich im Abnehmen. Die Ziffern der Statistik beweisen das doch. Im Vergleich zu denen vor zwei Jahren sind sie nur halb so hoch. Außerdem ist dann noch die Rente, wir meinen die Versicherung mit Zuschlägen und Ergänzungen. Die Rente erhält den Arbeitslosen lebendig und zufrieden. Sie dient als Damm gegen die Revolution, wie sie die weniger glücklichen Länder heimsucht. Außerdem diese Arbeitslosen sind doch nicht das ganze Jahr hindurch dieselben Leute. Viele, die eine Zeit Rente bezogen, versuchen wieder Arbeit zu finden, oft mit Erfolg." Die Zwischenzeit ist eine Art von Urlaub — durchaus den Ferien von uns wohlhabenden Leuten zu vergleichen.

Ich weiß selbstverständlich, daß eine ganze Anzahl wohlhabender Leute ganz zufrieden von einer "Rente" leben, nicht nur während ihrer jährlichen Ferien von einem Monat, sondern während der ganzen Ferien, die ihr Leben ausmachen. Diese ganze Menschenteile kann tatsächlich arbeitslos genannt werden und ihre Rente stammt aus ererbten Kapitalsanlagen, aus Mieten oder irgendeiner Form von Spekulation oder Schwindel. Sie sind arbeitslos und leben von einer Rente, aber ich sehe doch einen Unterschied zwischen ihrem Schicksal und dem der beschäftigungslosen Arbeiter. Sie können ausrufen oder "hummeln" ohne Befürchtungen. Keine nagende Angst quält ihren Geist, sie leben frei vom zerstörenden Element der Furcht.

Die schreckliche Furcht. Als einer, der oft genug kennen sollte, was Arbeitslosigkeit bedeutet, der oft genug voll Angst gewesen ist, kann ich wohl sagen, daß die Furcht eine der schlimmsten Prüfungen für den Menschen ist. Furcht und ihre Schwester — Unsicherheit. Immer voll Angst sein um die nächste Zukunft, immer im Zweifel leben, was jetzt wieder geschehen wird, immer unsicher sein, was man tun, wohin sich wenden soll, das ist eine Qual, mit der verglichen die Martern der Inquisition sanft waren! Aber es gibt noch schlimmere Plagen, die der Arbeitslose erdulden muß. Lesen wir nochmals den Satz Carlyles: Sie erwiderten mein Hinschauen mit einem Blick, der zu sagen schien: "Sieh uns nicht an!" Er las im düsteren Ausdruck dieser Arbeitslosen keinen Mangel — aber Kummer und Scham. Es ist die Scham, die am tiefsten leiden läßt, die Scham der Nutzlosigkeit in einer geschäftigen Welt, und aus ihr entspringt Verwahrlosung und Verlust der Selbstachtung. Das war es, warum der Blick dieser ehrlichen Arbeiter zu sagen schien: "Sieh uns nicht an."

Der Wunsch nach Arbeit, nach "irgend etwas zu tun", wurzelt tief in jeder Menschennatur. Ein Arbeitsloser, den sie von der Werkstatt fortgeschickt, sagte einst zu mir: "Meine Hände sehmerzen nach Arbeit! Sie schmerzen wie die Brüste einer Frau, wenn sie einen Säugling vor Hunger schreien hört!" Was ist das für ein Unsinn, wenn wir die Unwissenden in ihrer überhebenden und spöttischen Art reden hören: "Ach, die Arbeitslosen! Sie werden nie aufhören arbeitslos zu sein, so lange sie in ihrer Faulheit von ihrer Rente leben können." Ich glaube nicht, daß auch nur 5 Prozent der Arbeitslosen es vorzögen, in Unfähigkeit von einer Rente weiter leben zu können. Ich glaube nicht, daß auch nur 5 Prozent der Arbeitslosen es vorzögen, in Unfähigkeit von einer Rente weiter zu leben. Sieh dir nur den Mann an, der außer Arbeit war und während einiger Wochen "hummelte" und darum kämpfte, sich und die Seinen von der Rente durchzubringen. Wir werden an ihm dieselben Zeichen der Verzweiflung finden, wie Carlyle bei den Arbeitslosen von St. Ives, dieselbe Stumpfheit und daselbe Schweigen, derselbe düstere Ausdruck von Kummer und Scham

und Müdigkeit, derselbe Blick, der zu sagen scheint: "Sieh mich nicht an!" Und dieser Verfall von Geist und Charakter ist mit körperlichem Verfall vereint, so daß, wenn endlich Arbeit für ihn kommt, er sie kaum übernehmen kann. Nach wenigen Minuten muß er aussetzen, er kämpft um Luft und kann nicht weiter.

In der Arbeit selbst, ganz abgesehen von Lebensunterhalt und Unabhängigkeit, liegt Befriedigung, reine geistige Gesundheit. Vor meinem Fenster baut eine Arbeitergruppe an einem neuen Haus. Wenn sie den Boden für das Fundament ausgraben, sind sie wie Kinder, die Schöpfer und Gräben im Sand machen — in meinem langen Leben kannte ich keine größere Freude. Sie fügen die Ziegel aneinander, sie behauen und sägen die Balken, wie Kinder, die ein Puppenhäuschen bauen. Sie klettern auf die Dächer, auf Steilwänden, die unkre tühnsten Bergsteiger zittern machten. Sie klettern ohne Eisenart oder Seile oder irgendeinen Stützpunkt in den Fuß, außer den schmalen Nischen zwischen dem Mauerwerk, und tragen beim Steigen auf Kopf oder Schultern schwere Lasten von Ziegeln. Wenn der Steigende den höchsten Punkt erreicht, wirt ihm ein anderer, der gleichfalls an gefährlicher Stelle unter ihm hält, Steine oder Ziegel zu, die er in einer leichten und unbedenklichen Art aufhängt, ohne Zeital zu erwarten. Oder hast du Arbeiter gesehen, wie sie sich rotglühende Ketten zuwerfen und auffangen mit ihren Eisengängen, während sie auf steilen Eisengrüben sitzen? Nicht, was unsere Ballspieler und Sportleute leisten, kommt dem an Geschicklichkeit und Geschah gleich, und wenn Sie wissen wollen, was Arbeit bedeutet, rate ich Ihnen, es zu versuchen. Nicht alle Arbeit ist so interessant, so gefährlich, so spannend wie diese, das weiß ich natürlich. Aber alles, was ich sagen will, ist, daß im Vergleich zu der langweiligsten, stumpfsinnigsten, einformigsten Arbeit Arbeitslosigkeit wie ein Stück aus Dantes Hölle ist, und daß Kritiker, die behaupten, der Arbeiter zöge sie der Arbeit vor, die Menschen belügen.

(Uebersetzung aus dem "New-Reader".)

Nochmals die Beitragsfrage.

Die Finanzierung unseres Verbandes ist eine der wichtigsten Angelegenheiten, von der das ganze Wohl und Wehe des Verbandes und zuletzt der Mitglieder abhängt. Daß unsere Beiträge erhöht werden müssen, wird jedem Kollegen, der Gewerkschafter ist, einleuchten. Dabei kommt es nun nicht darauf an, daß wir unsere Beiträge an die anderer Berufsgruppen anpassen, sondern wir müssen uns darüber klar werden: Wieviel können unsere Mitglieder zahlen und welches Beitragssystem wenden wir an. In dieser Weise, dem System des Einheitsbeitrages, sind uns die Buchdrucker vorbildlich, nicht in der Höhe ihres Beitrags, denn in demselben ist auch die sehr auf ausgebauten Krankenunterstützung einbezogen, die sehr wohl mit unserer Krankenkasse konformieren kann.

Warum haben wir eigentlich die vielen Klassen? Der ständige Funktionär wird die Frage so beantworten: Damit sich der größte Teil der Mitglieder vor einer höheren Beitragsklasse drücken kann. In den meisten Fällen kommt doch wohl weniger das Nichtkönnen als das Nichtwollen in Frage, wenn das Mitglied in eine möglichst niedrige Klasse flüchtet. Zuletzt wirt sich dieses auf die ganze Zahlstelle aus, da sich auch der Kollege, der eventuell einen höheren Beitrag leisten würde, sagt, er will nicht allein der "Dumme" sein, insbesondere schon deshalb, weil diese Kollegen meistens schon durch ihre Tätigkeit für den Verband an und für sich mehr Opfer bringen als jene "Buchmitglieder". Für unseren Verband genügen zwei, höchstens drei Beitragsklassen. In die erste Klasse kämen die ungebildeten Arbeiterinnen, in die zweite die weiblichen und männlichen Kollegen bis 21 Jahre, in die dritte alle anderen. Dadurch würde der Beitragsbrüderlei einiegel vorgezogen. Selbstredend würde diese Regelung auf Widerstand in einzelnen Kreisen stoßen, doch soll man darüber ruhig zur Tagesordnung übergehen. Auch in Buchdruckerkreisen sind es genug, die sich über die hohen Beiträge enträsten, namentlich die jüngeren Jahrgänge schimpfen gewaltig bei ihren Zusammenkünften — bei denen sie 10 Zigaretten rauchen und 5 Glas Bier verzehren —, daß es ihnen nun absolut nicht möglich ist, den Verbandsbeitrag zu bezahlen. Zum Schluß wird er doch bezahlt.

Ueber die Höhe des Beitrages läßt sich nur sagen, daß eine Organisation nur dann Macht hat, wenn sie auch Geld hat und dieses kann nur durch angemessene Beiträge hereinkommen. Den Spitzenbeitrag von 1 M. kann jedes Mitglied aufbringen, wenn es erstens jede Woche bezahlt und den Beitrag nicht auf-tausen läßt und zweitens, wenn es will. Wer dieses

(Einsehen nicht hat, wird auch schimpfen, wenn der Beitrag nur 20 Pfennig betrüge. Darauf können und dürfen wir nicht Rücksicht nehmen, denn dadurch schädigen wir uns selbst mehr, als wenn wir solchen Mitgliedern durch möglichst niedrige Beiträge an den Verband leisten wollten. Die Erziehung der Mitglieder muß durch möglichst hohe Beiträge geschehen. Unsere Mitglieder müssen wissen, daß nicht sie den Verband hochhalten sollen, sondern daß der Verband sie hochhält und ihr Leben und ihre wirtschaftliche Stellung mit dem Verband steigt oder fällt.

Der Verbandsbeirat wird sich auch mit der Frage der Unterstützungen beschäftigen und dabei wird wohl auch in Erwägung gezogen werden müssen, ob nicht einige Unterstützungsarten überflüssig sind. Der Verband als Kampforganisation zur Erreichung einer besseren wirtschaftlichen Lebenshaltung soll der Hauptfaktor sein, dem unsere Beitragsfrage gilt.

Ich weiß, daß mich viele, selbst in der eigenen Zahlstelle, nicht zustimmen werden, doch wollen wir alle diese Mißgestimmten bei der nächsten Gelegenheit zu Funktionen wählen. Ich wette, daß ein großer Teil dauid befehrt wäre. E. D. Luesefeld-Hagen.

Mein Artikel in Nr. 28 der „B.Z.“ hat in der Kollegenchaft eine verchiedene Beurteilung erfahren. Die Ansicht, wie sie in dem Artikel von Paulus zum Ausdruck kommt, dürfte nur ganz verschwindend vertreten sein, und wenn Kollege Paulus behauptet, daß er trotzdem kein schlechter Gewerkschafter geworden sei, so glaube ich eben eine seltene Ausnahme konstatieren zu können. Unsere Gewerkschaftsbewegung muß doch jedenfalls auf einer anderen Grundlage. Wenn gleichzeitig aber die Unterstützungsfrage für eine Notwendigkeit gehalten wird, dann müssen eben Ertragsbeiträge für diesen Sonderzweck erhoben werden. Will sich heute ein Kollege gegen Krankheit oder Arbeitslosigkeit versichern, dann kann er nur eine ausreichende Unterstützung erhalten, wenn er einer Sonderklasse beiträgt und dafür seinen Beitrag bezahlt. Ich selbst gehöre außer der Krankenklasse noch der Zentralklasse für Buchbinder an, muß natürlich pro Woche 0,50 M. bezahlen, um eine Unterstützung zu erhalten, die mir im Krankheitsfall auch Augen bringt. Aber für diesen Zweck alle heranziehen zu wollen, das halte ich für verfehlt. Die Erhöhung der Beiträge mühte dann so erfolgen, daß sie einem doppelten Zweck dienen kann, und damit würde der Vorstoß des Kollegen Nischke-Dresden noch überflüssiger. Den notwendigen Weitsicht, den Kollege Müller-München bei mir vermisst, indem ich von vornherein jede Beitragserhöhung ablehne, glaube ich schon zu haben. Ich behaupte aber, daß der Schritt, den man zu tun denkt, unserer Organisation eine weitere Einbuße an Mitgliedern bringen wird. Auch ich bin nicht gerade ein ausgesprochener Gegner einer Beitragserhöhung, nur habe ich die gegenwärtige Zeit für verfehlt. Wenn man eine Beitragserhöhung mit einer Lohnerhöhung verbinden kann, ist das eine ganz andere Sache, als in einer Zeit, in der Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit wieder vorherrschen und ein häufiges Steigen der Lebensmittel und Bedarfsartikel zu beobachten ist. Diejenigen, die eine unbedingte Erhöhung verlangen, mögen nur einmal die Antworten anhören, die man bekommt, wenn man an die Pflichten erinnert, die doch jedem eigentlich selbstverständlich sein müßten. Wenn bei unserer weiblichen Kollegenchaft sich einmal die Ansicht durchdringen würde, daß unser Verbandsbeitrag eine ebensolche Notwendigkeit ist wie die Ausgaben zum Lebensunterhalt, dann wäre es eine andere Sache. Leider ist aber gerade das Gegenteil der Fall, der Verbandsbeitrag bleibt bei den meisten eine Ausgabe, die zu allerleht kommt und von den meisten gar nicht mehr als nötig gehalten wird. Hier muß der Döbel angeht werben, die Kollegenchaft, die sich in das Zeit, das von der Organisation gemacht worden ist, legen will, muß herausgeworfen werden. Es muß eben ein erst leiser, und düst es nicht, ein schärferer Druck ausgeübt werden, den Unorganisierten wie den faulen Zahlern den Wert der Organisation beizubringen.

Daß die starke Arbeitslosigkeit, hervorgerufen durch die wirtschaftlichen Krisen, viel dazu beiträgt, unseren Organisationsgedanken nicht auf der Höhe zu halten, ist verständlich. Aus diesem Grunde halte ich es aber für falsch, wenn ein Teil unserer Kollegenchaft, den ich für den besten ansehen kann, glaubt, mit einer Beitragserhöhung unsere Aufgaben fördern zu können. Anstatt die Säumnigen und die völlig Unausgeklärten heranzuziehen, wird man die nicht fest liebergewogen abtrünnig werden sehen. Erst die Massen überzeugen, daß ohne Organisation unser Dasein immer schwerer wird und einen Beitrag erheben, der nicht schwer wird zu zahlen! Die große Masse macht es, wir sehen es doch an allen unseren Einrichtungen, daß eben die Massen alles bringen. Dann erst glaube ich, daß wir einen besseren Zukunft entgegengehen. Was nun ist es, wenn heute ein kleiner Teil der Kollegenchaft zu einem Kampf rüstet, der doch sicher verlorengehen muß, wenn nicht die Massen dahinter stehen? Allen, die berufen sind, mit zu raten und zu taten, möchte ich drängen ans Setz legen, auch die Wünsche aus den Mitgliederkreisen zu beachten, die in gegenwärtiger Zeit eine Erhöhung der Beiträge nicht aufweisen. D. Dätner, Dresden.

Gewerkschaftlicher Glaube.

Zur 60. Wiederkehr des Todestages von Lassalle am 31. August.

Es ist die Eigenart großer Naturen, daß sie die Etappen ihrer Persönlichkeit über ihr eigenes Schaffensgebiet hinaussetzen in universellere Kreise, daß ihre Existenz ein Stück geistiger Geschichte ist, aus dem das ganze geistige Leben lernen kann.

So war es auch bei Lassalle. Sein Schaffen war politisch, seine größte Tat die geistige Gründung einer großen politischen Partei. Und doch war sein Geist so strahlend umfassend, daß seine Persönlichkeit als kulturelle Erscheinung der Geschichte von der ganzen Menschheit zu würdigen ist und daß vor allem das Proletariat ihn ohne Rücksicht auf politische Zielungsnahme immer wieder als feurigen Kämpfer der Freiheit zu beachten hat.

Und was war jenseits von seinem politischen Kämpfen die Wesensart dieser einzigartigen Persönlichkeit? Was ist es, das neben seiner historischen Tat als kultureller Einzigeitswert dieinjurierungen hat in jedes einzelne Teilgebiet der großen proletarischen Bewegung? Das war seine Begeisterung für den proletarischen Kampf als den Kampf für seine sittliche Idee. Das war sein Glaube an die weltgeschichtliche Bedeutung der proletarischen Klasse. Das war sein „Schrei nach Liebe“, wie er selber einmal das letzte Wesen des Klassenkampfes genannt hat.

Dem wirtschaftlichen Recht galt ja auch das ganze praktische und organisatorische Schaffen dieser starken Persönlichkeit. Doch dieses Recht nicht als reines Geschäft! Dieses Recht nicht aus persönlichem Egoismus! Dieses Recht um des Rechtes willen! Dieses Recht aus Menschentum und aus Liebe zur Freiheit! Und weil dieses Ziel des wirtschaftlichen Rechtes in seinem letzten Wesen einen hohen Kulturgedanken bedeutet, darum ist es nach Lassalle auch nur zu erringen von einer glaubenden, durchglühten Persönlichkeit, da geistige Werte nur von durchgegeistigten Menschen zu schaffen sind.

Nicht brennende Fragen werden gelöst, sagte Lassalle, sondern das Besenliche ist, daß es Herzen gibt, die für die Fragen entbrennen. Sieg war ihm untrennbar von Begeisterung. Die Freiheit hat ihre Wurzel der Kraft in der Seele.

Je größer die Glut, mit der das Proletariat seinen Kampf kämpft, um so schneller die Erfüllung, so sagte Lassalle. Aber auch um so reiner und stiller die Persönlichkeit. Nach Lassalle stehen sittliche Kultur des Einzelnen und Treuehaftigkeit an der Idee in engem Zusammenhang. „Wir können“, so sagte er, „gewiß sein, daß wir um so stiller bestehen, je glühender und verzehrender diese Leidenschaft für die reine proletarische Sache ist.“

Und eben darum wirkt die übliche Kritik an der Gewerkschaftsbewegung so zersetzend ein auf die Siegeskraft, weil sie fast immer aus nichternem Hirn geboren. Wo der „Schrei nach Liebe“ hinweist auf die ganze Größe des Kampfszieles, da bleibt die kämpferische immer und überall glühend geeint, da ist die kämpferische zur Einheit durchsetzt von einem großen proletarischen Glauben, da ist alles, aber auch alles untergeordnet unter den einen Gedanken der neuen Kultur, die nur durch Einheit erkämpft werden kann.

Das ist Lassalles vorgelebte Lehre vom proletarischen Glauben, von der steigenden Kraft des Glaubens an die Zukunft aus dem proletarischen Kampfe heraus. Das ist der künstlerische Wert der Menschenseele, der da allein zur Produktivität in der Geschichte berufen ist. Kämpfer und Mensch zu sein, das hieß für Lassalle als Proletarier leben. Den Kampf durchglühen mit einem schenken Glauben, mit selbstloser Hingabe an die Idee. Das heißt siegen. Das heißt im Geiste Lassalles das proletarische Ringen zu machen zum Ringen um den sittlichen Sinn der Menschheit.

Und diese Bestimmung auch des Gewerkschaftskampfes als Glied des Kampfes um die Idee ist die hohe weltgeschichtliche Ehre, die immer im Leben all unsere Gedanken in Anspruch zu nehmen hat. „Der hohe Sinn dieses Gedankens ist es, der sich mit einer verzehrenden Ausschließlichkeit unserer Geistes bemächtigen, unser Gemüt erfüllen und unser gesamtes Leben als ein feiner würdiges, ihm angemessenes und immer aus ihm bezogenes gestalten muß.“

Dr. Gustav Hoffmann.

Vor jeder Arbeitsannahme

hat sich jedes Mitglied an den jeweiligen örtlichen Bevollmächtigten zu wenden und bei diesem Informationen über die örtlichen Verhältnisse einzuholen. Wer diese selbstverständliche Pflicht vernachlässigt, schädigt nicht nur sich selbst, sondern auch seine Arbeitskollegen.

Wie immer die Lebenshaltung sich entwickeln mag, die Gewerkschaften werden sie stets auf einem höheren Niveau halten, als sie sonst einnähme. Sie bewirken bei allgemein steigender Lebenshaltung, daß diese für die organisierten Arbeiter rascher steigt, bei allgemein sinkender Lebenshaltung, daß sie für die organisierten Arbeiter langsamer sinkt, als es sonst der Fall wäre.

Das sind die Erfolge der Gewerkschaften in bezug auf die Lebenshaltung der Arbeiter.

Diese Erfolge erzielen sie unter allen Umständen,

und sie allein schon machen die Gewerkschaften unentbehrlich für die Arbeiterklasse, ja, man könnte fast sagen, unentbehrlicher noch in Zeiten absteigender, als in Zeiten aufsteigender Lebenshaltung, unentbehrlicher in den Zeiten der Krise, der Arbeitslosigkeit, als in Zeiten der Prosperität, wenn Arbeiter gesucht sind und auch der einzelne seine Bedingungen stellen kann.

Kaufsky.

Goldene Regeln — doch nicht für deutsche Unternehmer.

In einer Schrift des Internationalen Arbeitsamtes werden folgende „Goldene Regeln“ mitgeteilt, die ein amerikanischer Unternehmerverband seinen Mitgliedern zur Beachtung empfiehlt:

1. Benutze die „Goldenen Regeln“ in allem Verkehr mit deinen Arbeitern.
 2. Erhalte tüchtige Arbeiter durch anständige Mittel dem Gewerbe.
 3. Du hast die Pflicht, in guten und schlechten Zeiten Lehrlinge heranzubilden, damit die Nachfrage nach gelernten Kräften befriedigt werden kann.
 4. Die Lohnsätze sollten auf der Grundlage des höchstmöglichen festgesetzt werden, das du zahlen kannst, um deinem Wettbewerb begegnen zu können. Der Lohn soll ausreichen, nicht nur, um den Lebensunterhalt zu gewähren, sondern auch, um einen Ueberschuß zu gewähren für Erholung, Fortbildung und Notfälle.
 5. Schaffe Arbeitsbedingungen und eine Umgebung, die der Gesundheit und dem Glück deiner Arbeiter dienlich sind.
 6. Es ist deine Pflicht, zu versuchen, den Standpunkt und die Fragen, die deine Arbeiter einnehmen oder beschäftigen, zu verstehen und ihnen die wirtschaftlichen Grundzüge klar zu machen, nach denen wir unsere Entscheidungen und Handlungen einrichten.
 7. Es ist deine Pflicht, die Arbeit so einzuteilen, daß das Personal dauernd beschäftigt werden kann und Überstunden möglichst vermieden werden.
 8. Arbeitsparende und Schutzmaßnahmen sind für die Gesundheit der Beschäftigten und für die Industrie selbst notwendig.
- Wer diese „Goldenen Regeln“ deutschen Unternehmern zur Beachtung empfehlen wollte, könnte als einer betrachtet werden, der 50 Jahre zu früh auf die Welt gekommen ist.

Berichte.

Hamburg-Altona. In der Mitgliederversammlung vom 21. August hielt Kollege Bauer einen interessanten Vortrag über „Wesen und Bedeutung der Presse“. Der Redner verstand es, die Entstehung und Entwicklung der Zeitung bis zum heutigen Tage den Anwesenden vor Augen zu führen, schilderte das Monopol der Zeitungen, das Entstehen der Zeitungstruppe in Amerika, England und Frankreich. In Deutschland befindet sich die Presse in den Händen von Eugenberg, Krupp und Simmes, die es verstanden haben, neben der Erzeugung des Papiers, also der Beschaffung der Rohmaterialien, bis zur vollständigen Herstellung der Zeitung große Betriebe von Buchdruckereien und Buchbindereien des In- und Auslandes anzukaufeu und daneben die wichtigsten Korrespondenz- und Annoncenbüros in ihrem Konzern zu vereinigen. Aus den Reaktionsstudien dieser gewaltigen Truppe werden die giftigen Pfeile gegen Regierung und Arbeiterklasse abgeschossen und so die sogenannte öffentliche Meinung fabriziert. Daneben versteht es die monopolisierte Presse, den sonstigen Tagesmarkt in geschickter Weise dem Publikum schmacht zu machen, und so werden dann die Leser dieser Zeitungen mit einem ungläublichen Stoff bearbeitet. Es ist zu bewundern, daß

die große Masse der Bevölkerung sich das gefallen läßt, ja noch deren Existenz durch Abonnement unterstützt. Der Redner schloß die 15stündigen Ausführungen mit dem Wunsch, daß die Arbeiterklasse diese Art von Presse aus ihren Wohnungen verbannen möge und nur die Arbeiterpresse in ihrem Haus halt führt. Lebhafter Beifall der zahlreich besuchten Versammlung dankte dem Redner für seine ausgezeichneten Ausführungen.

Sodann referierte Küster über den Stand der Lohnbewegungen. In der Diskussion wurde die abnehmende Haltung der Unternehmer einmütig beurteilt und erwartet, daß gegenüber der einseitigen Teuerung in den nächsten Verhandlungen eine wesentliche Steigerung der Löhne erfolgt. Unser Tarifausschuß soll beauftragt werden, unter allen Umständen dahin zu wirken, daß bei Ablauf der jetzt geltenden Lohnabkommen diese nur mit einer wesentlichen Erhöhung erneuert werden.

Sodann wurde auf die am 9. September im Gewerkschaftshaus tagende Graphische Versammlung aufmerksam gemacht, in der Redner vom Internationalen Buchdruckerkongress sprechen werden.

Literarisches.

Der Buchbinder. Der Papicrer. Ein Schmud für Zimmer, Bureau oder Werkstatt. Kunstverlag v. Gerlinghaus, Planegg bei München. Preis je 3 Mt.

Um die Zeit 1790 erschienen mit „Römischer Kaiserlicher Majestät Freyheit“, beigegeben zu dem berühmten Werk des Wiener Hofpredigers Abraham a Santa Clara, „etwas für Alle“: Die von dem Amsterdamer Künstler Caspar Wuyten gefertigten Kupferstiche, darunter auch ein Bild des Buchbinders und des Papicrers. Diese ansprechenden alten Kupferstiche des 17. Jahrhunderts dürften den besonderen Beifall aller Fachkreise finden, weil sie einen interessanten Einblick in das Handwerkswesen der Buchbinder und der Papicrer um 1700 gewähren. Die Berufsleidung, die damals gebräuchlichen Werkzeuge und Hilfsmittel zeigen u. a. m. In den beigelegten Zeichnungen, auf das Handwerk der Buchbinder und Papicrer bezugnehmenden Wortspielen, läßt Abraham a Santa Clara seine schon von Goethe und Schiller gepriesene Sprachmeisterlichkeit erkennen. Der Kunstverlag Gerlinghaus in Planegg bei München hat nach diesen alten Kupferstichen originalgetreue Gravuren herausgegeben, die auf Wunsch ohne Kaufzwang und ohne Vorauszahlung zunächst zur Ansicht an jedermann verschickt werden. Wir glauben diese wirklich interessanten kleinen Bilder sehr empfehlen zu können.

Sterbefälle.

- Im Monat August sind uns als verstorben gemeldet:
- Bremen. Klara Hoppe, Buchbinderarbeiterin, 26 Jahre.
 - Trebbin. Gertrud Uhlisch, Kartonagenarbeiterin, 23 Jahre, Mutterlosigkeit.
 - Frankfurt a. d. Oder. Martha Lenz, Papierverarbeiterin, 25 Jahre.
 - Sau Saufen. Osmar Weinklein, Buchbinder, 69 Jahre, Herzverweiterung.
 - Hannover. Franz Ebel, Buchbinder (Invalide), 72 Jahre, Unfall.
 - Leipzig. Anna Hans, Buchbinderarbeiterin, 65 Jahre, Krebs.
 - Mar Weister, Buchbinder, 55 Jahre, Lungenerkrankung.
 - Johannes Kagle, Buchbinder, 26 Jahre, Herzentleiden.
 - Gustav Richter, Buchbinder, 40 Jahre, Herzschlag.
 - Richard Raap, Buchbinder, 71 Jahre, Arterienverhärtung.
 - Emilie Bornemann, Buchbinderarbeiterin, 66 Jahre, Lungenerkrankung.
 - Marburg. Karl Reich, Buchbinder, Kriegsverletzung.
 - Minden. Fritz Sundermeier, Buchbinder, 32 Jahre.
 - Florheim. Johann Schrempf, Einarbeiter, 63 Jahre, Darmleiden.
 - Stuttgart. Emil Hauser, Buchbinder, 31 Jahre, Augenunterleuse.
 - Paula Schleiter, Buchbinderarbeiterin, 69 Jahre, Magenleiden.
 - Würzen. Elisabeth Krebs, Kartonagenarbeiterin.
- Allen ein ehrendes Andenken!

Zahlst du deinen Beitrag richtig?

Mit dem Erscheinen dieser Nummer ist der 36. Wochenbeitrag für 1924 fällig. Nach § 7 Abs. 1 des Statuts ist der Beitrag nicht nachträglich, sondern im voraus zu entrichten. Achte auch darauf, daß der Beitrag in der vorgeschriebenen Höhe geleistet wird.